

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 2

Artikel: Die Mutter
Autor: Frech, Joh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Borrfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Februar 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6

Die Mutter.

Schweigen liegt über dem länglichen Saal.
Des Spätsommertages sattgoldener Strahl
hüft über die Weiten, in deren Rissen
liegen Soldaten.
Er haucht auf das Antlitz der sinnenden Müttern,
die Schmerzen verlöschend, still träumenden Frieden....

An einem Lager, beim wunden Kind
sitzt eine Mutter; sie streicht ihm lind
mit welker Hand über Stirne und Haar
und spricht von zu Hause, leise und klar.
Sie kam von der Ferne, getrieben von Sorgen,
nun weilt sie beim Kind vom frühen Morgen.
Die Schwestern, die Aerzte, sie wehren es nicht.
Die Mutter! Das Wörtlein Gebote zerbricht.
Als flüsterte sie Märchen, vom Munde ihr weht
die Schild'ung der Heimat — im Herz ein Gebet.

Indessen sie wandert im Geiste zurück
zur Jugend, ins erste Mutterglück,
zum ersten Wörtlein, bei seinem Singen
die Mutter hörte Märchen erflingen.
Dann später vom Büblein wuchs er heran,
Und wurde ein Jüngling, wurde ein Mann.
Stark und gesund hat er Abschied genommen —
Und ist totwund in die Heimat gekommen....

Es freicht eine Mutter weich und lind
die Stirn und das Haar dem wunden Kind,
erzählt von der Heimat. Die andern ringsum,
sie dämpfen das Blaudern und werden stumm.
Die Mutter! Uns' Haupt legt ihr klar und rein
Spätsommeronne den Heiligenchein.

Joh. Verch (Unteroffizier, Kriegslazarett).

Durch Leiden zur Einsicht und Kraft.

Anderthalb Jahre wütet das grausige Völkermorden. Niemals, zu keiner Zeit, hat die Welt Nekrliches gesehen. In die vielen Millionen gehen die Verluste an blühenden Menschenleben. In grautamer, bestialischer Weise zerfleischten sich die kämpfenden Männer, unsere Arbeitsbrüder. Ein eiserner, übermächtiger Wille, der sich Staatsgewalt nennt, kommandiert sie an die Fronten zum Schlachthandwerk, zum verbrecherischen Töten. Das Barbarentum ist wiedergeföhrt, ein Blutrausch über die Völker gekommen, der ihr gesundes Denken verwirrt, der sie dem Wahnsinn ausgeliefert hat.

Mitschuldig an dem Weltunglück stehen wir Frauen, wir Arbeiterinnen, daneben. Durch lange Jahrtausende haben wir uns gewöhnt, die eigenen Gedanken und Ideen zurückzudrängen, zu unterdrücken. Was Männerverständ ausdachte, was er entdeckte und für gut und zweckmäßig erkannte, galt uns als unantastbare Erkenntnis, als das Recht, die Wahrheit. Unser Geistes- und Seelenleben hat brach gelegen und es schmeichelte uns noch heute, wenn großdenkende, hervorragende Männer bekennen: Das Innerste, die Seele des Weibes, ist für uns ein Rätsel, ein Geheimnis, das wir nicht zu entwirren vermögen. Wie anders hätte

die Wissenschaft sonst allen Ernstes vom angeborenen Schwachsinn der Frauen sprechen und schreiben können.

Allzu lange haben wir in der häuslichen Vereinsamung, in der Dunkelheit verharrt. Allzu lange haben wir nicht bemerkt, wie ob den Sorgen der Mutterchaft wir mehr und mehr hinter den Männern zurückblieben, bis sie uns in ihren Geistesgewaltigen himmelhoch überragten. Es gefiel uns ja so sehr, fort und fort zu träumen von den starken Männerhänden und Männerherzen, die uns in unserer zeitweiligen Hilflosigkeit ritterlich behüteten und beschützen. Lange, lange haben wir wie in einem Dämmerschlaf gelegen. Die großen Umwälzungen haben unser Geschlecht ja wohl für Augenblicke aufgerüttelt und es emporgetragen auf die Weltenbühne. So auch die französische Revolution. Aber immer wieder sind wir zurückgesunken in die Vergessheit, um den Männern, den Herren der Schöpfung, in selbstloser Liebe und treuer Unabhängigkeit zu dienen. Auch dann noch, als der schrecklichste Tyrann die Welt zu beherrschen sich anschickte, der gewissen- und herzlose Menschenausbeuter, der Kapitalismus. Wie er seine von Männerstolz und Männerblut rauchende Hand nach den Frauen und nach dem Liebsten, das sie besitzen, nach ihren Kindern ausstreckte, befiehl sie wohl ein Bittern, ein Schrecken. Doch auch daran gewöhnten sie sich und ließen sich willig die Ketten der Lohnsklaverei schmieden. Doppelt gefnehet, wagten sie es nicht, sich vom Boden zu erheben. Dienen und leiden war ihres Daseins Inhalt und ist es heute noch. Muß dem immer so sein?

Unser Zukunftsglaube, der Sozialismus, sagt nein. Tröstend, aufrichtig neigt er sich zu den Armuten, den Mühseligen und Beladenen. Er lehrt sie, auf die eigene Kraft vertrauen und zur Selbsthilfe greifen. Ein Teil der Arbeitsbrüder hat das begriffen und sich in fester Vereinigung zusammengefunden. In den nationalen Grenzen und über sie hinaus. Die sozialistische Internationale war das sichtbare, über das ganze Erdennrund gefülpfte Band, das sie zusammenhielt. Freilich ein noch looses Band, das dem wilden Ansturm des Krieges nicht zu widerstehen vermochte und auseinanderriss.

Da ist das größte Leid über die Frauen gekommen mit diesem furchtbaren Völkermord, der Tod und Siechtum in die Reihen der Männer hineinträt. Zu dem Schmerz um die auf immer Verlorenen und Verkrüppelten treten Hunger und Elend. Und der Bürger Kapitalismus nützt die Not der Frauen und ihrer Kinder. Er zerrt sie hinein in die Fabriken und Werkstätten an die Plätze, wo ehedem die Arbeiter, die Männer, gestanden und gewerkt haben ums lange tägliche Brot. Noch flinker sind ihre Hände, noch angestrengter tätig die fein empfindenden Sinne. Mit Frohlocken wird aus allen Landen verkündet: Seht her, die Frauen, wie sie der Männer Arbeit zu verrichten verstehen, zum Teil noch besser als wie jene. Ja, die Frauen sind heute im Werte gestiegen, nicht als Menschen, wohl aber als Arbeitsklaven. Sie, die Rechtlosen, die in der Gesetzgebung und schon in den heiligen Büchern der alten Völker als ein minderwertiges Geschlecht und als ein notwendiges Nebel